**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 18 (1924)
**Heft:** 2

**Artikel:** Zur Weltlage : Wilson und Lenin
**Autor:** L.R.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-135156

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Wir sahen Dich vor dieser Welt — ein Lächler,
das Lächerliche überwinden,
und siehe da: daran doch irre werden . . .

Dann blieb Dir Gott noch zuletzt!

Wir sahen Dich für diese Welt zu schwach,
nur tief und stark
vor Deinem Gott allein!
Hier stark genug:
das zu erleben, was nicht allen kund ist:
Rätsel des Lebens:
Sich selbst!

R. A. Gallus.

## Zur Weltlage

# Wilson und Lenin.

### 1. Die Symbolik der Geschichte.

Die Geschichte gestattet sich von Zeit zu Zeit eine grossartige Symbolik. Eine solche bedeutet der fast gleichzeitige Tod Wilsons und Lenins, dieser beiden grossen Antagonisten auf dem politisch-sozialen Kampfplatze unserer Zeit. Es ist etwas tief Ergreifendes um das Ende dieser beiden Männer. Schwere weltgeschichtliche, fast über den Rahmen des Menschlich-Natürlichen hinausgehende Tragik lastet darauf. Beide sind vor der Zeit dahingesunken, gebrochen von der übermenschlichen Anstrengung um ihr Werk und noch mehr von seinem Misslingen; Lenin umgeben vom Scheinglanz des Sieges und doch in Wirklichkeit viel mehr der Besiegte als Wilson; dieser als der Geschlagene und Verlassene und doch als der Recht Behaltende; beide als Märtyrer einer gewaltigen, wenn auch nicht gleich guten Sache; beide ein fast einzigartiges Beispiel von Hingabe bis in den Tod an ein grosses und ideales Lebensziel; beide bei allem Gegensatz der Ziele doch in manchem verwandte Naturen und nicht so unähnlich in ihren Methoden, wie es scheinen möchte; beide, wenn auch auf verschiedene Weise, Zeugen davon, dass das Zeitalter grosser Menschen und grosser Geschicke noch nicht vorüber ist.

Nicht ohne tiefe Bewegung geht der Schreiber der Monatsschau daran, noch einmal von diesen beiden Männern zu reden, und zwar als solchen, die in einem engen Zusammenhang miteinander stehen. Ich bin mit beiden durch die tiefsten geistigen Beziehungen verbun-

den gewesen und werde es in gewissem Sinne bleiben. Persönlich gekannt zwar habe ich keinen. Ich bin einmal in einer denkwürdigen Versammlung neben Lenin gesessen, aber ohne ihn zu kennen und ohne zu ahnen, dass dieser unscheinbare Mann neben mir einer von denen sei, die die Weltgeschichte für immer in ihre Tafeln eingräbt. Ich habe Lenin gehasst, aufrichtig und stark gehasst, selbstverständlich nicht als individuellen Menschen, aber als Träger eines Prinzips und Verkörperung eines Geistes, der allem, was mir lieb und heilig ist, widersprach; ich habe ihn umsomehr gehasst, als er nach meiner Ueberzeugung der Verderber einer mir teuren Sache war. Wenn er während seines langen Zürcher Aufenthaltes je etwas von mir erfahren haben sollte, so wird er seinerseits mich wohl mit einer Dosis seiner im Ueberfluss vorhandenen Verachtung bedacht haben. Aber ich habe mit diesem Manne gerungen, wie mit wenigen unter Toten und Lebenden. Nicht seine Gedanken waren es, die mir zu schaffen machten, sondern sein ganzes Wesen, sein titanisches Wollen, sein Dämon. Und der Hass, deutet er nicht immer auf gewisse Beziehungen? Hat er nicht einen gewissen Zusammenhang mit der Liebe? — Wilson aber habe ich geliebt. Zwar auch ihn wieder nicht als individuellen Menschen. Er war, genau wie Lenin, ein solcher nur in geringem Masse; er war Träger einer Idee, und als solchen habe ich ihn geliebt. Lenin habe ich bekämpft, ich habe ihn heisser bekämpft als Ludendorff, vor allem wohl, weil es sich um die eigene Sache handelte, die er mir zu zerstören schien; für Wilson aber bin ich eingetreten, habe für ihn gebetet, habe im Kampf für ihn viel Freundschaft und Popularität eingebüsst, habe auch unter seinen Fehlern tief gelitten, und bin durch das alles nur fester an ihn gebunden worden. Er ist ein Stück meiner Lebensgeschichte, wie übrigens Lenin auf seine Weise auch. Nur mit tiefer Erschütterung kann ich nun von beiden als Gestorbenen reden.

Welch eine Geschichte liegt zwischen dem Aufsteigen dieser beiden Männer auf der Bühne der Geschichte und ihrem Versinken in das Grab! „Wilson und Lenin", so habe ich einst eine meiner Uebersichten betitelt. Nicht „Wilson o d e r Lenin!" Trotz meiner schroffen Ablehnung des Bolschewismus schien mir doch nicht Wilson allein die Wahrheit zu vertreten. Zur Demokratie gehörte der Sozialismus, wie freilich umgekehrt zum Sozialismus die Demokratie. Damals umgab uns die Aufregung eines ungeheuren Kampfes. Wilson und Lenin, Völkerbund und Bolschewismus waren gewaltig vordrängende Mächte, man musste auf Tod und Leben für sie oder gegen sie ringen; heiss war der Kampf — und nun noch einmal Wilson und Lenin — und nun alles vorbei, die Kühle des Todes auf das Kampfesfeld gesunken — und doch nein, es sind Lebende, der Kampf geht weiter.

## 2. Die beiden Prinzipien.

Wilson und Lenin bedeuten vor allem zwei Prinzipien.

Was bedeutet Wilson? Vielleicht darf ich mich der Antwort auf diese Frage auf einem mehr persönlichen Wege nähern: Warum habe ich Wilson, als Träger eines Prinzips, so sehr geliebt? Etwa, weil er in den Krieg getreten ist? Etwa, weil ich in allem Einzelnen seines Wollens ganz auf seinem Boden gestanden hätte? Das war keineswegs der Fall, immer wieder muss ich es betonen. Besonders ist mein Antimilitarismus ungleich radikaler, allen Krieg ablehnend. Aber ich habe ihn geliebt als den Mann, der auf eine neue und entscheidende Weise es wagte, die sittliche Wahrheit auch in die Politik hineinzutragen. Das war das, was ja wir „Religiös-Soziale" immer gewollt und vertreten hatten. Nun kam ein Mann, der, aus gewaltiger Machtfülle heraus, in weltgeschichtlichem Stil die Verwirklichung dieses Glaubens unternahm. Musste nicht unsere freudige und doch bange Teilnahme diesem Manne zufliegen? War es nicht unsere Sache, die mit ihm siegte oder unterlag? Mussten wir ihn nicht auf seinem Wege begleiten wie einen Bruder, der in die Schlacht zieht? Mussten wir nicht seinen Kampf mitkämpfen? Dem Götzen der „Realpolitik", der so lange die Welt beherrscht, trat in diesem Manne der sittliche Idealismus entgegen, der Glaube, dass sittliche Maßstäbe auch das politische Tun beherrschen müssten und dass die Wirklichkeit sich dem sittlichen Glauben ergebe. Dieser sittliche Idealismus war im tiefsten Grunde ein Glaube, der Glaube an den heiligen Gott, dessen Willen alle Wirklichkeit gehorchen soll. Diesen Glauben hat nach den Tagen der Bibel keiner so gewaltig vertreten wie Calvin; Wilson aber war ein geistiger Abkömmling Calvins. Sein Geist war der des amerikanischen Puritanismus, seine Demokratie hatte zur Voraussetzung die Theokratie. So war es wieder unsere Sache, die dieser Mann führte; der Geist, der unsere Schweiz wesentlich geschaffen und sie innerlich getragen hat, kam in ihm schützend und erneuernd wieder zu uns. Wie hätten wir ihn nicht freudig grüssen sollen?

Diese Botschaft musste der Natur der Dinge nach eine Botschaft der Freiheit sein. Als solche musste sie sich gegen die Herrschaft der Gewalt wenden. Sie musste dieser das Recht entgegenstellen, dasjenige Recht, das aus der Gerechtigkeit stammt, das ein Ausdruck und ein Schutz der Heiligkeit des Einzelnen, sowohl des einzelnen Menschen wie des einzelnen Volkes ist. Diese Botschaft musste dem ganzen Geist des Calvinismus gemäss individualistisch sein. Sie musste Selbstbestimmung verlangen, Selbstbestimmung des Einzelnen wie der Gemeinschaften. Und

darum musste sie Demokratie sein. Denn Demokratie ist ja ihrem tiefsten Wesen nach Individualismus, weil sie die Würde jedes Einzelnen in der Gemeinschaft betont. Damit aber musste sie auch Frieden bedeuten, denn nur der Friede ist der Ausdruck des Rechtes, Krieg aber Ausdruck der Gewalt; und nur Friede die Frucht des sittlichen Geistes, Krieg die Aeusserung des ungezügelten Naturtriebes. Wilsons Demokratie ist Pazifismus. Und weil Recht und Friede nur in der Gemeinschaft möglich sind, ist das selbstverständliche Ziel dieser Demokratie der Völkerbund, die Einigung der Menschheit in einem Zustand des Rechtes und Friedens, der aus dem Gesetz des heiligen Gottes fliesst.

Das bedeutet Wilson. In alle Zeiten wird dieser Name mit diesem Prinzip verbunden bleiben. Das ist der Sinn dieses Lebens; alles andere ist bloss Gerüst und menschliches Nebenwerk, das nun weggefallen ist und weiter wegfallen wird.

Ist dieses Prinzip ein vollständiger Ausdruck der gesellschaftlichen Wahrheit, besonders für unsere Zeit? Es betont die Würde jedes Einzelnen — sollte nicht vielmehr der überragende Wert der Gemeinschaft hervorgehoben werden? Es vertraut auf Gerechtigkeit und Recht — sollte nicht vor allem daran gedacht werden, wie Gerechtigkeit und Recht Macht werden können? Es will vom Geiste aus die Welt gestalten — müssten nicht zuerst die Verhältnisse geändert werden? Es will die politische Demokratie — wird diese nicht zur Farce ohne soziale Grundlage?

Hier setzt Lenin ein.

Was bedeutet Lenin? Vielleicht dürfen wir hier, um den Gegensatz herauszuarbeiten, bei der Verschiedenheit der Kulturkreise einsetzen. Wenn Wilson aus dem durch den Geist Calvins geprägten angelsächsichen Kulturkreis kommt und ein Vertreter des besten Amerikanertums ist, so kommt Lenin aus der slavischen Welt und stellt, wenn auch nur in einer und nicht seiner besten Form den Geist des Russentums dar. Die slavische Seele nun ist innerhalb des gemeinsamen Menschentums von Grund aus anders geartet als die angelsächsische. Während diese das Absolute in der Würde der Individualität konzentriert, wirft jene es in die Gemeinschaft hinein — sie will sich im Allgemeinen verlieren; während der natürliche Ausdruck des Besten am Angelsachsentum die Demokratie ist, so der des Russentums ja des Slaventums überhaupt der Sozialismus, ja Kommunismus. Dazu gesellt sich ein anderer Unterschied: während das Angelsachsentum spezifisch ethisch orientiert ist, so das Russentum spezifisch religiös. So wollen freilich beide die Theokratie, aber nicht auf gleiche Weise: der Angelsachse sieht sie in einer Welt der Gerechtigkeit, der Russe in einer Welt der Liebe, der

Angelsachse in einem Zusichselbstkommen, der Russe in einer Auflösung der Individualität.

In diesen Zusammenhang ist Lenin zu stellen. Er verkörpert das Russentum, wenn auch freilich in verweltlichter, veräusserlichter Form. Er verachtet die Demokratie — seine Verbeugungen vor ihr sind bloss Schein — er ist Imperialist, nur dass sein Imperialismus sozialistische Farbe trägt. Er will den Sozialismus. Auf die Grundlage neuer wirtschaftlicher Ordnungen allein kann eine neue Gesellschaft gestellt werden; alles andere ist Komödie. Der Einzelne zählt in diesem Prozesse nicht, auf das Ganze kommt es an. Ihm gilt die ganze Leidenschaft des Absoluten, die in der russischen Seele wohnt. Für die Herbeiführung dieser neuen Ordnung kommen alle Mittel in Betracht, auch die Gewalt und vor allem sie. Denn das einseitig Religiöse der russischen Art wird hier zum Unmoralischen, weil an Stelle Gottes die Materie oder die blosse Gesellschaft getreten ist. Aus einer Botschaft der Freiheit wird die Diktatur. Alles fliesst mit innerer Notwendigkeit aus der Grundvoraussetzung, dass die Gemeinschaft das Absolute ist. Der Sozialismus kehrt zur Realpolitik und zum Militarismus der kapitalistischen Welt zurück.

Das bedeutet Lenin. Er ist eine Form der Verwirklichung des Grossinquisitors in Dostojewskis gewaltiger Vision und damit ein ewiges Prinzip.

So traten in diesen beiden Männern Grundmächte der Geisteswelt einander gegenüber: Individuum und Gesamtheit, Demokratie und Autokratie, Freiheit und Autorität, Recht und Gewalt. Und doch fehlt es nicht an Berührungen. Wilson vertritt seine Idee mit einer Art von Autokratie — er weiss sich dazu von Gott berufen — während Lenin seine Diktatur als den eigentlichen Ausdruck des Volkswillens erklärt; Wilsons Demokratie leitet zum Sozialismus hinüber, der ja ihre natürliche Folgerung auf dem wirtschaftlichen Gebiete ist, und Wilson selbst setzt wenigstens seinen Fuss auf dieses Land, Lenin aber will durch die Diktatur hindurch die neue Demokratie schaffen. Trotzdem — es bleiben zwei verschiedene Prinzipien, zwei verschiedene Welten.

### 3. Ihre Tragödie.

Diese Prinzipien nun haben in ihren Trägern eine weltgeschichtliche Tragödie erlebt. Warum und in welchem Sinne? Beginnen wir wieder mit Wilson. Es sollen hier nicht wieder all die Fragen behandelt werden, die sich um Wilsons Person und Werk angehäuft haben. Er ist sicherlich kein Titan gewesen, auch nicht einmal ein Mann von der Statur eines Lincoln, geschweige denn eines Cromwell, er ist mehr ein Vertreter — der Vertreter des besten

Geistes und der höchsten Tradition seines Volkes. Er ist nicht ein genialer Schöpfer neuer Gedanken, sondern ein Verwirklicher von schon gedachten. Aber darin nun ist er g r o s s. Denn es ist zu bedenken: Gedanken, Wahrheiten sind stets genug vorhanden, es kommt wesentlich immer nur darauf an, dass sie zur Tat werden, dass das Wort Fleisch wird. Gedanken und Wahrheiten sind wie jene Schatten Homers; sie begehren, das Blut eines Menschen zu treiben, der sich ihnen ganz hingibt. Und das ist ein seltenes Ereignis. Man bedenke auch, dass es um so schwerer fällt, neue Gedanken und Wahrheiten zu vertreten, je höher ein Mensch von der Gesellschaft gestellt ist, je grössere Verantwortung er trägt. Und man bedenke, wie die Atmosphäre der Welt war, in die Wilson seine Botschaften sandte: ist er nicht darob allgemein als Sonderling angestaunt und von allen Klugen und Weisen verhöhnt worden? Es war etwas sehr Grosses, dass Wilson von seinem Präsidentenstuhle aus in die Höllenwelt des Weltkrieges seine Botschaft von einem neuen Völkerleben sandte. Dazu brauchte es jenen Mut, den nur der Held besitzt. Nur ein ganz Grosser konnte dies tun. Dabei wird es ewig bleiben.

Aber worin besteht denn Wilsons Tragödie? Zu einer Tragödie gehört Schuld; wo ist denn Wilsons Schuld? Noch einmal sei das schwierige Problem wenigstens gestreift.

Dass Wilson ein durchaus lauterer Charakter war und sein Streben ihm tiefer, ehrlicher Ernst, hat keiner zu leugnen gewagt, der ihn kannte. Ebenso klar ist, dass er alle seine Kraft bis zum letzten Rest im Kampf für seine Sache eingesetzt hat. Wenn wir also nach einer Schuld fragen, so muss sie anderswo liegen. Ob vielleicht ein, wenn auch noch so kleiner Zusatz von Eitelkeit und Selbstherrlichkeit die Reinheit seines Wollens etwas getrübt hat? Wir wissen es nicht. Deutlich sind seine taktischen Fehler: dass er für Amerikas Hilfe nicht die Aufhebung der Geheimverträge der Alliierten forderte; dass er nicht sein ganzes Volk, auch seine Parteigegner, um sein Werk zu sammeln suchte; dass er den gerissenen Diplomaten an der Pariser Konferenz sich nicht gewachsen zeigte; dass er überhaupt nach Paris ging; dass er sich dort auf das undemokratische System der Verhandlungen in geschlossenem Kreise der Vertreter der Grossmächte einliess und damit seine Prinzipien verriet; dass er endlich, statt einzugestehen, dass er trotz ehrlichem Kampf unterlegen sei, den Amerikanern und der Welt weismachen wollte, er habe gesiegt. Vielleicht aber muss die Schuld noch tiefer gesucht werden. Sie hat wohl noch mehr den Stil der echten Tragödie; sie ist wohl etwas, das mehr wie „Schicksal“ aussieht denn wie eigenes Tun oder Lassen. Sollte sie nicht darin liegen, dass dieser Verkündiger des Rechtes doch schliesslich zur Gewalt griff — greifen

musste; dass dieser Verkündiger des Friedens zuletzt das Schwert zog — ziehen musste? Dass er damit Dämonen entfesseln musste, die sein eigenstes geplantes Werk zu zerstören trachteten? Dass er als Prophet zugleich Politiker, als Diener Gottes Oberhaupt eines Staates war? Musste er nicht an diesem tragischen Zwiespalt scheitern? War nicht sein physisches Leiden bloss das Symbol eines geistigen Zerbrochenseins?

Dennoch — diese Tragödie ist nicht bloss Tragödie. Es bleibt Gewaltiges, was dieser Mann geleistet und es wird in alle Zeiten strahlen. Er hat in den Weltkrieg hinein jene Wahrheiten gerufen, die nicht sterben können; auch die ihn schelten, tun es auf Grund seiner Wahrheit. Er hat den Völkerbund gegründet; ihn hat er durchgesetzt in der Stunde, wo es allein möglich war. Das genügt für einen Mann! Und endlich hat er gelitten, unermesslich gelitten, hat sein Leben hergegeben in furchtbarem Kampf. Und damit hat er auch Schuld gesühnt, hat für jenen tragischen Zwiespalt bezahlt und den Weg über ihn hinaus frei gemacht. Ueberhaupt: Muss nicht alles Grösste durch Opferblut erkauft werden? Und macht nicht Opferblut gross? Und muss nicht alles Grösste irgendwie mit Tragödie oder etwas Aehnlichem, jedenfalls mit Passion, verbunden sein?

Wilson wird trotz seiner Tragödie, ja gerade um ihretwillen, eine der leuchtendsten Erlösergestalten der Geschichte sein. Ein künftiges Geschlecht von Schweizern wird ihm insbesondere dafür danken, dass er unserm Land, indem er es zum Zentrum der neuen Völkerorganisation gemacht, neues Lebensrecht verliehen hat.

Und Lenin? Wer war Lenin im Grund seiner Seele? Hat je einer hineingeschaut? Die ihn genau kannten, nennen ihn rücksichtslos hart, gewalttätig, skrupellos, ohne jede menschliche Wärme. Wie Wilson, war er nicht ein schöpferischer Geist, nicht ein originaler Denker, ein Finder neuer Werte, sondern ein Verwirklicher, ein Mensch des unbeugsamen, auf ein Ziel unverwandt gerichteten Willens und der gewaltigen Tat. Welches das innerste Motiv seines Tuns war, liegt nicht ganz klar zu Tage, aber wir wollen annehmen, es sei wie bei Wilson im wesentlichen nicht persönlicher Ehrgeiz und Machtdrang, sondern die Idee gewesen, die Idee der Befreiung des Proletariates. Worin denn besteht seine Schuld?

Sie scheint viel deutlicher zu sein, als die Wilsons. Sie bestand und besteht in erster Linie in dem Verrat an dem eigenen Prinzip. Er wollte den Sozialismus, eine brüderliche Gesellschaft, aufbauen durch Gewalt und Blut, die Freiheit durch Tyrannei, den Weltfrieden durch den Weltbürgerkrieg und die Demokratie durch Diktatur. Er benutzte zur Erreichung seines Zieles skrupellos alle Mittel

und kannte eine Moral so wenig als Bismarck und Napoleon. Und er war bei alledem ein Dogmatiker, ein Torquemada, der die Welt nach seinen Dogmen meistern wollte und nach seinen Dogmen die Menschen richtete. Er hat gegen die ewigen Wahrheiten gesündigt und ist an ihnen zerschellt; er hat sich mit dem Geist des Bösen verbündet und dieser hat ihn besiegt; er ist vor allem zerbrochen an dem Widerspruch zwischen dem Ziel, das er sich gesetzt, und den Mitteln, die er dafür gebraucht. Er ist gescheitert an der Unmöglichkeit, das Reich Gottes mit den Werkzeugen Beelzebubs zu bauen. Er hat damit die Entwicklung des Sozialismus stärker gehemmt als irgendeine Macht der Reaktion, ja, der Reaktion wieder in den Sattel geholfen, ihr wieder ein gutes Gewissen gegeben. Wie ganz anders und wie viel besser wären ohne ihn die Dinge gegangen! Und dass ihn bei alledem doch auch ein rücksichtsloser, persönlicher Machtdrang erfüllt hat, ich meine das grimmig entschlossene Streben, vor allem seiner eigenen Sekte zur Herrschaft zu verhelfen, lässt sich schwerlich leugnen. Alles Schuld in grossem Maßstab und zwar noch abgesehen von dem Bruderblut, das an seinen Fingern klebt!

Ob seine Seele das zuletzt geahnt, gesehen hat? War sie, als russische Seele, nicht vielleicht doch tiefer, als man meinte? Ist er nicht vielleicht d a r a n gestorben? Dann hätte auch s e i n Ende etwas Sühnendes! Aber nicht wie bei Wilson bin ich imstande, ein edles Werk Lenins zu erkennen, das er trotz Schuld und Tragödie vollbracht hätte. Auch er mag ja der über der Geschichte waltenden Macht als Werkzeug dienen in dem Sinne, dass diese immer aus dem Bösen das Gute schaffen kann. Man darf vielleicht die Behauptung wagen, dass dieser Gewalt-Sozialismus einmal kommen und der Welt, besonders aber dem Sozialismus, zeigen musste, wohin er führe. Vielleicht darf man dann auch so weit gehen, Lenin einen Märtyrer des Bösen zu nennen. Ich bin geneigt, im ganzen Bolschewismus zunächst eine Offenbarung dämonischer Mächte zu sehen, ein Werkzeug von Gewalten, die dem Kommen des Reiches Gottes raffiniert entgegenwirken — und doch

„Die zerstören, die vernichten,
Die Dämonen knirschten: Ja!“

und als eine tragische Offenbarung der verirrten Sehnsucht nach dem Reich Gottes mögen wir zuletzt auch den Bolschewismus ehren und auch diese in ihrer Art grosse Seele, die Lenin trotz allem war.

### 4. Der Kampf zwischen Wilson und Lenin.

Sehen wir nun von allem ab, was an den Trägern der beiden Prinzipien an Schwachheit und Schuld haftet und nehmen wir die

beiden Prinzipien, deren Verkörperung sie sind, in ihrer unpersönlichen Form, wie wir sie vorher herauszuschälen versucht haben und verfolgen wir ihren Ringkampf in der Geschichte unserer Tage. Er bildet einen der Schlüssel, die uns Zugang zu ihrem Sinn gewähren. Ein Ringkampf ist es in der Tat. Die beiden Mächte stossen in hartem Gegensatz aufeinander. Alles, was mit Wilson zusammenhängt: Demokratie und demokratische Methode, nationale Selbstbestimmung, Völkerbund, Weltfriede auf Grund eines Rechtszustandes, Glaube an die Wirksamkeit sittlicher Mächte ist von keiner Seite her so leidenschaftlich gehasst und bestritten worden wie von Lenin und dem Bolschewismus aller Art, besonders auch von dessen feineren Formen, wie man sie etwa im westlichen Radikalismus der Intellektuellen antrifft. Der Bolschewismus erblickt offenbar im Wilsonismus seinen Todfeind. Auf der andern Seite wird der Bolschewismus auch von kapitalistischen Kreisen nicht so grimmig bekämpft wie von vielen überzeugten Vertretern Wilsonschen Geistes. Es mag dabei ein gewisses Gefühl der Verwandtschaft mitwirken, durch das ja Feindschaft erst recht gesteigert wird. Beide wollen ja in gewisser Beziehung das Gleiche. Auch der Bolschewismus will die Verwirklichung einer Idee, wenn auch in materialistischer Form. Auch er will die Befreiung der Welt, den Weltfrieden, die Gerechtigkeit, letzten Endes auch die Demokratie. Darum ist der Wilsonismus sein Konkurrent und zwar sein gefährlichster, weil der am meisten verführerische. Er erscheint den Leninisten als die letzte „Ideologie", durch die die bürgerliche Welt sich ein gewisses Daseinsrecht verschaffen wolle. Dass er aus dem verhassten Westen kommt, der in ihren Augen die Hochburg des Kapitalismus darstellt, vermehrt die Abneigung. Weder Poincaré, noch Morgan, noch Stinnes vermögen in leninistischen Kreisen eine solche Leidenschaft des Zornes auszulösen wie der Name Wilsons. Es spielt dabei neben der Konkurrenz auch die Angst mit, dass diese Worte von Freiheit, Demokratie, Völkerbund blosse Köder seien, um idealistische Seelen zu betrügen; dass damit bloss die Notwendigkeit gesellschaftlicher Umgestaltungen verdeckt werde und am Ende ein Betrug herauskomme. Ich gestehe auch zu, dass in diesem Misstrauen ein Körnchen Wahrheit ist. Davon nachher. Wenn dergestalt der Hass des Leninismus gegen Wilson begreiflich ist, so nicht weniger der des Wilsonismus gegen Lenin. Zwar ist Wilson selbst darin viel grossartiger gewesen als Lenin. Er hat auch für die bolschewistischen Revolutionäre grosse und freie Worte gefunden, hat Vorschläge zu einer Aussöhnung mit ihnen gemacht und hätte Sowiet-Russland gewiss die staatliche Anerkennung nicht verweigert. Aber man kann es gut verstehen, wenn Menschen, die vom Geist einer sittlich begründeten, auf der Würde und Freiheit des

Einzelnen ruhenden Demokratie erfüllt sind, eine Lehre des Imperialismus, der Amoralität, Gewalt und Diktatur umso mehr hassen, als sie im Gewand des Sozialismus auftritt, und sie als die schlimmste aller Tyrannei verabscheuen. Es ist in der Tat ein Gegensatz, der mit dem zwischen Protestantismus und Katholizismus eine Verwandtschaft besitzt.

Aber dieser Ringkampf ist nicht bloss einer der Theorien, sondern auch der Lebensbewegung. Wir beobachten, wie diese beiden Tendenzen gewaltig in unserer Zeit arbeiten. Auf der einen Linie drängt die Demokratie vor. Die Nationen, die Rassen, die Geschlechter, die Lebensperioden (ich denke an die Jugendbewegung!) fordern ihre Selbstbestimmung. Sie wollen ihr eigenes Leben leben, sie rufen nach ihrem Recht. Die kleinen Lebenseinheiten wollen sich in ihrer Eigenart gegen die grossen Gebilde behaupten. Das ist alles Wilson. Auf der andern Seite aber geht der Drang nach Gemeinschaft, nach möglichst umfassenden Einheitsformen; die Gemüter verlangen mit der Leidenschaft des Absoluten, darin aufgehen zu dürfen. Die Eroberungen des Katholizismus haben darin eine ihrer Ursachen. Hier legt man wenig Gewicht auf den Einzelnen, man will das Allgemeine; hier ist man des Subjektiven müde und sucht das Objektive; hier hat man von der Autonomie genug und ersehnt die Autorität; hier mag man von Freiheit nicht mehr hören und schwärmt für irgendeine Diktatur. Hier ist man geneigt, ethische Erwägungen gering einzuschätzen und öffnet irgendeiner Gewaltmystik willig das Ohr. Zu dem psychologischen Gegensatz gesellt sich der von Westen und Osten. Durch unsere eigene Seele geht der Kampf als Gegensatz von Selbstbehauptung und Selbstverleugnung, trotzigem Beharren in uns selbst und williger Hingabe.

Es ist damit wohl schon klar genug ausgesprochen, dass beide Prinzipien ein gewisses Recht haben, ja dass sie an sich gleichberechtigt sind. Was in diesem Gegensatz hervortritt, ist die ewige Polarität des Lebens, das durch die Spannung zwischen diesen beiden Mächten bewegt wird. Es würde in der Tat keine dieser Tendenzen allein genügen, um die neue politisch-soziale Welt herauszubilden. Wir brauchen — in diesem ganz prinzipiellen Sinn — Wilson und Lenin; das bedeutet aber zugleich: Weder der eine noch der andere allein kann uns genügen. Die Demokratie kann heute nicht ohne Sozialismus verwirklicht werden, aber auch umgekehrt der Sozialismus nicht ohne Demokratie. Die blosse Selbstbestimmung führt zu neuer Zerreissung der Welt und zuletzt zu neuem Krieg, aber der blosse Sozialismus im Sinne einer Aufsaugung des einzelnen durch die Gesellschaft zu einer neuen Tyrannei. Wir müssen die Selbstbestimmung der Völker wie der kleinen Lebenseinheiten überhaupt, auch der einzelnen Menschen, der

Rassen, der Geschlechter, Lebensperioden, haben, damit es wahren Sozialismus, d. h. wahres Gemeinschaftsleben, geben könne; aber nur in diese eingeordnet kann jene Selbstbestimmung ein Segen werden. Es ist ein Wahn, eine solche Gesellschaft durch Gewalt aufbauen zu wollen, der recht und tief verstandene demokratische Weg allein kann dazu führen; aber es gibt keine Demokratie in einer Gesellschaft, wo Geld und Klasse herrschen. Es müssen beim Aufbau der neuen Welt beide zusammenwirken, Wilson und Lenin, was, wie gesagt, auch heisst: weder Wilson noch Lenin alein. Es müssen diese beiden streitenden Mächte versöhnt werden; sie müssen verstanden werden als die beiden Seiten einer einzigen Wahrheit. Dann werden sie auch von ihrem Falschen erlöst.

### 5. Die Versöhnung von Wilson und Lenin. Macdonald und weiter.

Ist eine solche Versöhnung möglich?

Es gehört auch zu jener Symbolik des Geschehens, von der eingangs geredet worden ist, dass in dem Augenblick, wo Lenin und Wilson sterben, Macdonald aufsteigt. Macdonald wird hier als Symbol einer besondern Art von Sozialismus genommen. Er soll nicht als individueller Mensch mit Lenin und Wilson verglichen werden. Ein so vortrefflicher Mensch er ist, so reicht er an individueller Bedeutung doch weder an Wilsons noch an Lenins Statur. Aber vielleicht ist auch dies symbolisch bedeutsam; denn es handelt sich vielleicht jetzt nicht mehr um grosse Diktatoren irgendwelcher Art.

Dieser englische Sozialismus nun ist eine organische Verbindung zwischen Demokratie und Sozialismus, Freiheit und Gemeinschaft. Es ist ein Sozialismus, der einerseits alle Gewaltmethoden verwirft, durch und durch demokratisch ist, der aber anderseits aufgestiegen ist aus einer der gewaltigsten Gemeinschaftsbewegungen aller Zeiten: dem modernen Gewerkschafts- und Genossenschaftswesen, die ja ihren Ursprung in England haben. Dieser Sozialismus ruht auf der tiefen Schätzung der Persönlichkeit, aber gerade von hier aus kommt er, nachdem er schon während des Krieges den stärksten aller Antimilitarismen erzeugt, nun zu der stärksten Forderung des Weltfriedens. Dieser Sozialismus ist Demokratie und diese Demokratie Sozialismus — weder Wilson noch Lenin allein, sondern Wilson und Lenin.

Damit ist ein Weg gezeigt. Nicht dass Macdonald der Weg wäre. Aber er zeigt jedenfalls, dass es grundfalsch ist, von der Demokratie zu behaupten, sie sei überall und immer bloss ein Hindernis des Sozialismus und der Westen für diesen verloren. Ausgerechnet aus dem Westen kommt dem Sozialismus, den der Osten

beinahe zu Tode diskreditiert, die Rettung. Darum dürfen wir auch an Amerika nicht verzweifeln. Es heisst dort jetzt: Demokratie; aber wie schon Wilsons persönliches Beispiel zeigt, führt konsequente politische Demokratie zur sozialen weiter. Es ist im Westen noch nicht Abend.

Aber, wie gesagt, es gibt noch andere Wege zu einer solchen Versöhnung. Sie wird bei uns vielleicht wieder andere Formen annehmen als in England und Amerika.[1]) Vielleicht gehört auch ein gewisser Kampf der beiden Richtungen zu der unentbehrlichen Lebensunruhe. Jedenfalls ist das eine notwendig: dass wir stets wieder zu der Quelle der Wahrheit aufsteigen, von der beide grossen Lebensbedingungen in organischer Verbindung ausgehen: Wilson und Lenin, beide erlöst.

20. Februar. L. R.

## Rundschau

**Zur Abstimmung vom 17. Februar.** Als der Schreibende vor etwas mehr als einem Jahre von seiner Nordreise zurückkehrte, da traten ihm schon in Süddeutschland die Zeichen des Sieges entgegen, den damals die Reaktion errungen. Er stiess auf die geröteten Gesichter von Zürcher „Herren", die der Fall der Vermögensabgabe offenbar zu einer „Spritztour" nach dem „Reich", zu Wein, Weib und Gesang, begeistert hatte; dann, auf dem Bodensee, vernahm er die Siegeshymnen ihrer St. Galler und Thurgauer Gesinnungsgenossen. Es war kein guter Gruss der Schweiz! Denn, wenn er auch für die Vermögensabgabe, so wie diese Aktion sich zuletzt gestaltet hatte, keineswegs begeistert war und an sich die Verwerfung ihn nicht betrübt hätte, so hatte er doch in der Ferne von dem ganzen Stil und Geist des Feldzuges, den der erschrockene Mammonismus zu seiner Verteidigung geführt, genug gehört und war auch der Geist, der aus jenen Aeusserungen sprach, derart, dass das, was in ihm an Freude über den nahen Boden der Heimat auftauchen wollte, zurückgedämmt wurde, das Herz sich schmerzlich zusammenzog, die mächtig hervorgetretenen Alpengipfel sich zu verschleiern schienen und die Luft ihm wie mit Giftstoffen erfüllt vorkam. Diesmal, als er wieder von einer solchen Reise heimkam, war das erste Wort, das er auf Schweizerboden las, die Nachricht vom Fall der Lex Schulthess. Endlich, endlich wieder einmal dürfen wir auf die Schweiz stolz sein; endlich, endlich steht sie mit einem von dem ganzen Volke gefällten Entscheid für ein Grundprinzip der sozialen Neuordnung wieder einmal an der Spitze der Völker; endlich, endlich scheint in die trüben Nebel der Reaktion, die so schwer auf unserem Leben lasteten, die Sonne der neuen Zeit; endlich, endlich tauchen die Umrisse der neuen Schweiz bestimmter und sicherer aus diesem Nebel auf. Wir haben am 20. Mai 1920 durch den Eintritt in den Völkerbund uns zu einer neuen Ordnung der Völkerwelt bekannt; wir haben am 27. September 1922 durch die Verwerfung der Lex Häberlin unsere politische Demokratie in einem ihrer Grundprin-

[1]) Es darf wohl der Hinweis gemacht werden, dass der Sozialismus, den die „Neuen Wege" vertreten, stets diese Synthese versucht hat. Sie zieht sich z. B. durch das ganze Buch: „Ein sozialistisches Programm".